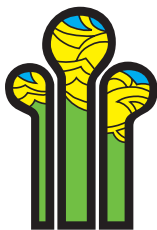


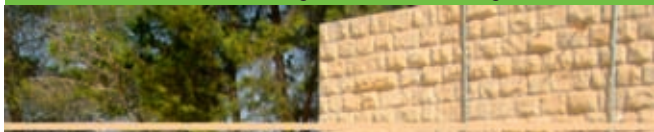
Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4



Wertvolle Erfahrung:
Verständigung mit Händen
und Füßen



Brief Januar 2009

Gute Worte

Stefanie Pentzold, FH 5. Semester
Catharina Pörschmann, FH 5. Semester
Annika Hering, FH 5. Semester
Sascha Theile, FH 5. Semester

Fachhochschule

„Was nehme ich mit?“

Stefanie Pentzold, FH 5. Semester

Filmprojekt „Dem Glauben auf der Spur“

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

„Es ging ganz tief bei den Menschen hinein“

Interview von Annemarie Koch, FH 5. Semester

Aus dem Rektorat

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

Volleyballturnier 2008 in Bielefeld

Carrie Baumgärtel, FH 1. Semester

Gemeinschaft

„Die Welt steht nun im neuen Licht“

In Memoriam Dr. Joachim Dachsels

„Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger:
Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Fotos:
Carrie Baumgärtel, Julian Brooks, Stefanie Pentzold,
Hildegard Wickel, privat

Redaktionsschluss:
19. Dezember 2008

Druckerei Vettters GmbH & Co. KG, 01471 Radeburg

*Liebe Schwestern, liebe Brüder,
liebe Freundinnen, liebe Freunde!*

„Nichts ist unmöglich“ suggeriert uns die großflächige Werbung eines asiatischen Autoherstellers. Glauben wir das? Das Neue Testament kennt diese Behauptung auch. Sie ist Teil der Rede Jesu und beschreibt nicht menschliches Können sondern die Liebe und Gnade Gottes, des Vaters, zu uns, seinen Geschöpfen.

„Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott.“ sagt Jesus. (Lukas 18,27) Dass Gottes Gnade uns miteinander im neuen Jahr spürbar begleitet, dies wünscht die Redaktion allen Lesern von „Brief aus Moritzburg“.

Vielen ist sicher die Redewendung „zwischen den Jahren“ bekannt. Ein Zeitabschnitt, den es so im Kalender nicht gibt. „Zwischen den Jahren“ meint den Zeitraum zwischen Weihnachten und Neujahr, genauer noch bis zum Dreikönigstag am 6. Januar. Ein Zwischenzustand.

Auch der Redaktionskreis von „Brief aus Moritzburg“ erlebt gerade so einen Zwischenzustand. Unser bisheriges Redaktionskreismitglied Michael Zimmermann hat unser Team verlassen. Gemeinsam haben wir in den letzten zehn Jahren den Brief gestaltet. Immer wieder gab es die Herausforderung, neue, interessante Themen zu finden, mit denen wir den Lesern vom Leben und der Arbeit in Moritzburg und der Moritzburger in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern berichten konnten. Es war ein sehr gutes Miteinander in unserem Team und nach jeder neuen Nummer waren wir selber überrascht, was sich so alles ereignet hat und worüber wir berichten konnten. Michael Zimmermann danken wir an dieser Stelle für das gute, konstruktive Miteinander in unserem Redaktionskreis.

Der „Neue“, Klaus Tietze, ist schon in Sicht. Wir freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit mit ihm.

Wie in den letzten Jahren, wird sich die erste Ausgabe von „Brief aus Moritzburg“ wieder mit Themen der Fachhochschule befassen und so einen kleinen Einblick in Ausbildung und studentisches Leben geben. Teilweise sind die Beiträge auch die Wiedergabe von Texten, die bereits anderweitig der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. So zum Beispiel das Interview von Annemarie Koch, das wir der Hochschulzeitung PEP entnehmen. Diese Zeitung wurde im Herbst 2008 u.a. an die Synodalen der Sächsischen Landessynode verteilt.

Kurz vor Redaktionsschluss verstarb Dr. Joachim Dachsel, der 35 Jahre lang hier in Moritzburg als Brüderlehrer tätig war. In Würdigung und Erinnerung an ihn schließt der Brief mit einem Text, der ihn in unterschiedlicher Weise bezeugt: als Lyriker, als Theologen und als Glaubenden.

Ihr/Euer Helmut Richter

Wüstenerfahrungen

Wüste um mich, d.h. an einem Ort zu sein, dem grundsätzlich das fehlt, was ich zum Leben brauche.

Karg und einsam ist die Wüste. Auf der Suche nach dem mir so vertrauten Grün wandert mein Blick unsterk umher – ohne etwas finden zu können. Ich wende mich in alle Richtungen und sehe doch immer nur Sand, Felsen, Steine, Himmel, Steine, Felsen, Sand, Himmel und dazwischen...Horizont,... der im Flimmern der Luft verschwimmt – unerreichbar wird. Ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll. Kann ich irgendwo ankommen, wenn ich losgehe?



Die Wüste ist eine Belastung für meinen Körper. Die Sonne verbrennt mir die Haut, wenn ich sie nicht bedecke. Ich schwitze ununterbrochen in meinen langen Kleidern. Jeder Schatten ist eine willkommene Erfrischung. Meine Lippen trocknen aus und springen auf. Wenn der Wind anhebt, beginnen die Sandkörner zu tanzen, erheben sich vom Boden, fliegen durch die Luft und schlagen auf meine nicht bedeckten Hände und mein Gesicht. Um meine Augen vor Sonne und Sandkörnern zu schützen, kneife ich sie zusammen und kann so nur noch erahnen, was um mich passiert. Wird der Wind stärker, dann versinken Himmel und Erde in einer Wolke aus kleinen Sandkörnern. Anstrengend, ermüdend und zehrend ist die Wüste.

Die Wüste verändert mich. Wasser ist das Kostbarste, was ich habe und das erste, woran ich denke, will ich losgehen. Ich achte auf jedes Lebenszeichen, staune über jede Pflanze. Wenn es in der Wüste regnet, dann tanzt man.

Die Wüste ist weit und atemberaubend. Die Wüste ist schön. Himmel und Sterne sind mir näher als irgendwo sonst. Ich finde Ruhe in mir und erinnere mich an eine Geschichte...

Stefanie Pentzold

Fachhochschule (1)

„Was nehme ich mit?“

Studieren in Amman, Jordanien

Stefanie Pentzold, FH 5. Semester

„Was nehme ich mit, wenn ich mich auf die Reise machen will ... nach Jordanien? - Kurze Sachen, denn es ist heiß in Jordanien, und lange Sachen und eine Kopfbedeckung zum Schutz vor der Sonne und, um mich respektvoll kleiden zu können, und Sachen, die wärmen, weil es kalt wird nachts in der Wüste, und Sandalen, denn die sind bequem, und feste Schuhe, um lange Strecken zu laufen, und Sonnencreme und Mückenspray und Medikamente und den Fotoapparat und die Sonnenbrille...und...“



„Was nehme ich mit, wenn ich mich auf eine siebzehntägige Reise nach Jordanien mache?“, das war eine knifflige Frage, die mich bereits mehrere Wochen vor Antritt der Reise ins Grübeln brachte, denn das Gewicht meines Reisegepäckes

musste ich auf zwanzig Kilo beschränken. Dieses Problem beschäftigte nicht nur mich allein, sondern mit mir überlegten vierzig weitere Studenten und Studentinnen der evangelischen Fachhochschulen Moritzburg, Berlin, Ludwigsburg, Nürnberg und Hannover. Wir alle hatten uns für das Projekt Brücken des interreligiösen Dialoges in Amman (BIDA) angemeldet, das ein Kooperationsprojekt der fünf Fachhochschulen mit der Deutsch-Jordanischen Universität in Amman ist. Von 2007 bis voraussichtlich 2011 wird es jedes Jahr eine solche Reise nach Amman, der Hauptstadt Jordaniens, geben.

Jetzt, nachdem die Reise abgeschlossen ist, beschäftigt mich aber immer noch die Frage: „Was nehme ich mit?“ Ich weiß, dass ich im Gepäck nicht nur einen Koffer hatte, sondern ein ganzes Album an Bildern, die in meinem Kopf von Leben, Zusammenleben und Arbeiten existieren, und die ich aus meiner Kultur des Aufwachsens mitgenommen hatte. In Jordanien bin ich auf eine andere Kultur des Aufwachsens gestoßen und auf andere Vorstellungen von Leben, Arbeiten und Zusammenleben. Zum Beispiel bleiben in Jordanien junge Menschen überwiegend im Haus ihrer Eltern wohnen, wenn sie ein Studium beginnen.

In diesem Zusammenhang bedeutet für mich Dialog die Verschiedenheit der Gestaltung des Lebens in Jordanien und in Deutschland wahrzunehmen und offen, interessiert und verständnisvoll darüber ins Gespräch zu treten.



Aber ich habe nicht nur etwas mitgenommen nach Jordanien, sondern auch etwas mit nach Hause gebracht: In lebhafter Erinnerung ist mir der Projekttag mit den Kindern an der

Schneller-Schule, in der wir in den siebzehn Tagen untergebracht waren, geblieben. Wir Studierenden haben an diesem Tag verschiedene Workshops mit den Schülern unternommen, wie z.B. Instrumente bauen, Jonglieren lernen oder mit Farbe arbeiten. Dass Verständigung dabei mit Händen und Füßen geschah und gelang, das habe ich als wertvolle Erfahrung mit nach Hause genommen.

Gute Worte (2)

Wüste als biblischer Ort. Ich bin Lea, aus dem Volk Israel. Was ich in der Wüste erlebt habe, kann ich noch immer nicht ganz begreifen und verstehen. Es war so furchtbar und konnte doch so wunderbar enden. Weit über einen Monat waren wir schon unterwegs und unsere Wanderung durch die Wüste hatte kein Ende in Sicht.



Von der Aufbruchsfreude, dem Vertrauen auf Gott und der Hoffnung auf ein neues Leben in Freiheit war nicht viel geblieben. Angst und Zweifel wurden immer stärker und drohten uns zu übermannen, die Kräfte die uns vorher voran gebracht hatten, schwanden von Tag zu Tag. Der Hunger, der Durst und die scheinbar endlose Wüste quälten uns. Das ganze Volk wurde von Tag zu Tag langsamer, schwächer und hoffnungsloser, große Zweifel ergriffen uns. Das verhasste Ägypten wünschten

wir uns schnell zurück, zu sinnlos und lebensgefährlich erschien uns der Weg durch die Wüste. Ich war so wütend auf Gott und ich war so wütend auf Mose und Aaron, dass mich die Wut fast auffraß. Immer häufiger gerieten wir in Streit mit Mose und Aaron, wir machten sie für unsere Situation verantwortlich. Mose versuchte uns zu besänftigen, er versprach uns immer wieder, dass Gott uns helfen würde. Mich beruhigte das überhaupt nicht, die Angst in der Wüste zu sterben, war zu groß für mich. Und so konnte ich es nicht glauben, was Mose uns eines Abends verkündete: „Heute Abend werdet ihr erkennen, dass der Herr es war, der euch aus Ägypten herausgeführt hat. Und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen. Er hat euer Murren gehört. Denn ihr habt ihn angeklagt, nicht uns. Wer sind wir schon, dass ihr euch über uns beschwert? Er wird euch am Abend Fleisch geben und am Morgen Brot, das ihr euch satt essen könnt.“ Noch am selben Abend kamen Wachteln und ließen sich überall im ganzen Lager nieder. Ich traute meinen Augen nicht, die ganzen Wochen hatte ich keinen Bissen zu mir genommen und nun flogen Wachteln, einfach so in unser Lager. Die Frauen bereiteten rasch die Vögel zu und kurze Zeit später, war unser Hunger gestillt. Freude und Dankbarkeit erfüllten uns und wir lobten Gott für seine Güte und Herrlichkeit. Mir aber kam es noch immer vor wie ein Traum und trotz, dass mein Magen gefüllt war, konnte ich es nicht recht glauben. Zu schwer hafteten die Grenzerfahrungen der letzten Wochen an mir, zu sehr war mein Vertrauen erschüttert und mein Herz verschlossen. Um so mehr war ich am nächsten Morgen erstaunt, als ich mein Zelt verließ - es war ein unbeschreiblicher Anblick. Überall, um die Zelte herum lag Tau, in kleinen Tropfen auf dem heißen Wüstenboden. Die Sonne funkelte und schimmerte in den Tropfen und verwandelte das Licht um uns in einen wunderschön schimmernden Glanz, der mein Herz mit neuer Hoffnung erfüllte. Als das Wasser verdunstet war, blieb so etwas wie Brot zurück. Mose nannte es Manna, das Brot des Herrn für sein Volk. Es machte uns alle satt und schmeckte köstlich. Die nächsten Tage wiederholten sich diese Wunder immer wieder aufs Neue. Der Herr hatte uns erhört und sorgte nun für uns. Schon bald konnte ich wieder hoffen und auf Gott vertrauen und mit ihm meinen Weg durch die Wüste beschreiten. Er war es, der uns in Wüstenzeiten Kraft verlieh.

Catharina Pörschmann

Filmprojekt „Dem Glauben auf der Spur - 1992 und 2008“

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

„Dem Glauben auf der Spur“ ist der Titel eines 20-minütigen Videofilms, der 1992 im Auftrag der VELKD produziert wurde. Inhaltlich handelt es sich um Straßeninterviews in Hannover und Dresden. Ziel des Filmes war es, Ansichten zu Glauben, Kirche und Religion aus westdeutscher und ostdeutscher Sicht kurz nach der Wende festzuhalten. Das Video diente der Synode der VELKD als Diskussionsgrundlage, die 1992 zum ersten Male nach der Wende in Dresden tagte. Bis heute findet der Film u.a. Verwendung in Seminaren der Fachhochschule.

Aus der Arbeit mit dem Video von 1992 regten Studierende an, eine erneute Straßenumfrage in Hannover und Dresden im Jahr 2008 zur gleichen Thematik, unter gleichen Vorgaben, im gleichen Umfang und den selben Fragestellungen wie 1992 im Rahmen einer Studienleistung durchzuführen. Es ging um folgende Fragen: „Wie reden heute Menschen in beiden Städten über den christlichen Glauben? Welche Meinungen zur Religion haben heute Menschen in Ost und West? Welche Ansichten über die Kirche sind heute vorhanden?“ Ziel sollte sein, aktuellere und vergleichbare Erkenntnisse gegenüber dem Film von 1992 zu gewinnen.

Der Film liegt fertig produziert vor. Auf einer DVD stehen beide Filme aus den Jahren 1992 und 2008 zur Verfügung. Die DVD eignet sich sowohl für die Arbeit in Gemeinden als auch in der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Eine Kapiteleinteilung der Filme erleichtert eine variable vergleichende Analyse in unterschiedlicher didaktischer Weise. Die FH Moritzburg wird das Video „Dem Glauben auf der Spur – 1992 und 2008“ als DVD den Ev. Medienzentralen für die gemeindliche Arbeit anbieten, sobald das didaktische Begleitmaterial erstellt ist.

Besonders danken möchte ich daher der „Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands“ (VELKD), unserer Sächsischen Landeskirche und der „Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen“, die durch jeweilige großzügige finanzielle Unterstützung das Studienprojekt erst ermöglichten, das insgesamt 7.000 Euro gekostet hat.

„Es ging ganz tief bei den Menschen hinein“

Interview
mit Stefanie Pentzold
und Martin Helbig
über ihr Filmprojekt

„Dem Glauben auf der Spur“

von Annemarie Koch

*Klappe, die erste.
Stefanie Pentzold und
Martin Helbig während
der Aufnahmen.*



PEP: Das war eine besondere Herausforderung und ganz sicher eine spannende Zeit. Warum sollten nach eurer Meinung Menschen euren Film ansehen?

Pentzold: Weil es solche spannenden Antworten gibt. Deutlich wird, es gibt ein breites Bild von Meinungen über Religiosität und Glauben und religionspädagogische Arbeit ist wichtig.

PEP: Filme sollen überraschen. Womit wollt ihr das Publikum überraschen?

Helbig: Vielleicht mit dem Gegenteil ihrer Erwartung. Religiöser Glaube verschwindet nicht. Gar nicht.

PEP: Ergibt sich aus den Äußerungen der Befragten ein für euch zukunftsorientiertes religionspädagogisches Handeln?

Pentzold: Glaube hat viel mit Erziehung zu tun, vor allem für Leute aus der DDR, die im Glauben nicht aufgewachsen und dazu keinen Bezug haben. Dies finden sie sehr schade. Ich denke, dass wir besonders Kinder durch Religionspädagogik anregen können, Religion für sich zu entdecken.

Helbig: Was mir aufgefallen ist, dass selbst Atheisten vom Glauben gesprochen haben, von ihrem eigenen Glauben. Das ist ein wunderbarer Anknüpfungspunkt, wo man die Men-

schen berühren kann, ihnen einen Anker zu geben. Das heißt, wenn man ihnen von Jesus Christus erzählt, kann es dann Anknüpfungspunkte geben.

PEP: Welche Begegnungen mit den Befragten oder welche Aussagen waren für euch besonders eindrücklich?

Pentzold: Ich kann mich jetzt ganz spontan an eine bestimmte Situation erinnern. Einer Frau standen die Tränen in den Augen, als sie von ihrem Glauben sprach. Eine Aussage habe ich von einem Mädchen in Erinnerung, die gesagt hat, dass sie nicht gläubig ist, aber in gläubigen Menschen, in Christen, ein Vorbild sieht für sich. Das hat mich beeindruckt.

Helbig: Ich habe noch einen älteren Herrn im Kopf, der sehr standhaft von seinem Glauben erzählt hat. Er erzählte, dass er morgens aufstehe und sagt: „Du, wir haben etwas zu besprechen.“ Und damit meint er Gott. Das war so was von ergreifend.



*Klappe, die zweite.
Mit Redakteur Ulrich Wickel und Kameramann René Franzke.*

PEP: Welcher der Arbeitsschritte war am zeitintensivsten?

Helbig: Ich denke, dass das die Nacharbeit war. Als wir alles gedreht und im Kasten hatten, mussten wir auswählen, was uns am wichtigsten war, ohne dabei die Aussagen zu verfälschen. Wir haben sehr viel Vorarbeit geleistet, bevor wir überhaupt geschnitten haben.

PEP: In wieweit war es für euch, als angehende Religionspädagogen, eine Herausforderung Menschen auf offener Straße nach der Bedeutung religiösen Glaubens in ihrem eigenen Leben zu fragen?

Helbig: Ich hatte die Erwartung, dass wir nicht so viele Leute interviewen können, weil diese nicht wollen oder einfach weitergehen. Diese Erwartung hat sich nicht bestätigt, nicht unbedingt. Wir haben sie ja nicht nach ihrer Lieblingsfarbe gefragt. Es ging ganz tief, bei den Menschen hinein. Insofern war es wirklich spannend, dass die Leute so offen waren. Die, die bereit waren, ein Interview zu geben, haben oft über ihren persönlichen Glauben geredet. Dies teilweise sehr emotional. Das hat mich sehr beeindruckt. Damit ging letztlich auch meine Nervosität verloren.

Pentzold: Für mich war es am Anfang eine große Überwindung, auf die Leute zuzugehen und dann auch noch solche Fragen zu stellen. Gleichzeitig war es eine große Überraschung, dass die Leute so ehrliche Antworten gaben.

PEP: Was ist eure Antwort auf die Frage: Religiöser Glaube, was bedeutet das für Sie?

Helbig: Das ist sehr gemein, den Ball zurückzuschmeißen. Mir fällt es bis heute nicht leicht, darauf zu antworten. Insofern ist es eine große Herausforderung. Glaube ist eine Stütze im Leben. Er begleitet mich durch die Zeit, auch durch schöne und frohe Momente.

Pentzold: Glaube ist für mich grundlegend. Es ist auf jeden Fall sinngebend für mein Leben. Wir werden immer vor den Fragen stehen: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Und da will Glaube eine Antwort geben oder stellt zumindest die Frage danach.

PEP: Vielen Dank für das Interview.

(Beitrag aus: PEP – Erste Hochschulzeitung der FH Moritzburg, Oktober 2008)

Wüste in mir

- Immer wieder das Selbe
- Jeden Tag der gleiche Trott
- Keine Hoffnung auf Veränderung

- Immer wieder scheitern
- Nicht mehr weiter wissen
- Keine Aussicht auf Erfolg
- Verzweiflung erfahren

- Ich weiß nicht, wo ich hin soll
- Was kommt auf mich zu

- In fremder Umgebung ganz neu anfangen müssen
- In Ungewissheit leben

- Nur Absagen auf Bewerbungen
- Scheinbar nicht gebraucht zu werden
- Arbeitslos zu sein
- Keine Perspektive mehr zu haben

- Erschöpft sein
- Niemand der mich ermutigt



- Nicht mehr weiter zu wollen
- Ausgebrannt sein
- Früher war alles besser
- Anscheinend immer die Schlechteste zu sein
- Sich durchbeißen zu müssen

Ich glaube, dass zu unserem Leben Zeiten dazugehören, wo wir uns anscheinend in einer Wüste befinden.

Das sind Zeiten, wo wir unzufrieden sind, mit uns, unserer Situation und mit unserem Umfeld. Und es sind Zeiten, wo uns diese Unzufriedenheit lähmt, neue Schritte zu gehen. Zeiten, in denen wir das Schöne im Leben nicht mehr sehen können und wo wir die Perspektive für die Zukunft verloren haben.

Es sind Zeiten, wo wir auch innerlich ausgedörrt sind, auch wenn nach außen alles nach Plan läuft, so scheint uns doch innerlich eine Sehnsucht nach Veränderung fast zu ersticken. Diese Zeiten sind oft auch schmerzhaft, sie scheinen uns aufzureiben und uns unsere Energie und Motivation zu rauben.

Es sind Zeiten, wo uns tiefe Fragen beschäftigen, auf die es scheinbar keine Antwort gibt.

Annika Hering

Fachhochschule (3)



Aus dem Rektorat

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin

Liebe Leserinnen und Leser des „Brief aus Moritzburg“, es ist zur Tradition geworden, dass der erste Brief aus Moritzburg im neuen Jahr vom Studium an der Fachhochschule berichtet. Gerne führe ich diese fort, indem ich Sie mit hineinnehme in meine ersten Monate als

Rektorin, den Studienbeginn im Wintersemester, unsere Projektwoche, uns beschäftigende Fragestellungen und Hoffnungen.

Professur für Theologie: Als große Aufgabe wartete gleich die Ausschreibung und Besetzung der Professur für Theologie auf uns. 30 Bewerbungen gingen ein, 5 Bewerber wurden zur Probevorlesung eingeladen, 4 Probevorlesungen fanden statt. Die Berufungskommission hat dann dem Verwaltungsrat einen Berufungsvorschlag unterbreitet. Der Verwaltungsrat hat Prof. Dr. Matthias Albani, zzt. Pfarrer in Friemar, auf die Professur berufen. Dr. Albani hat die Berufung angenommen und wir freuen uns sehr, dass er die Professur an der Fachhochschule im Sommersemester 2009 antreten wird.

Projektwoche: Jährlicher Bestandteil des Studiums ist im Oktober die Projektwoche, in der die Studierenden semesterübergreifend, interesse- bzw. themengeleitet studieren. Die Themen der Projektwoche 2008 waren breit gestreut: Bibliodrama; Käthe Kollwitz- ‚Leidenschaft des Lebens‘; Musik in den Weltreligionen; Clowneske Kleinkunst; Projekt ‚Print‘ (Erstellung einer Hochschulzeitung ‚PrachtExemplar‘/PEP zum Thema Reformation); Multimediale „Schöpfungsmeditation“ zur Landesgartenschau 2009 in Reichenbach (Erstellung einer meditativen DVD). Die Erarbeitung der Themen und die präsentierten Ergebnisse, das Engagement der Studierenden sowie die große Zufriedenheit zeugten von hoher Akzeptanz dieser Art des Studiums. Das ermutigt uns, in dieser Vielfalt und Professionalität auch für 2009 neue derartige Projekte zu planen.

Absolventenstudie: Ein weiterer Höhepunkt zu Beginn des Wintersemesters war die Vorstellung erster Ergebnisse unserer Absolventenstudie. Wir sind sehr erfreut, dass wir auf eine Rücklaufquote des Fragebogens von 50% verweisen können, so dass die Ergebnisse auf einer soliden Datenbasis beruhen. Allen, die mitgemacht haben, an dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank. Spätestens im April 2009 soll die vollständige Auswertung vorliegen.

Hochschulabschlüsse: Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist das Jahr 2009 schon einige Tage alt, der Studienbetrieb nach der vorlesungsfreien Weihnachtszeit wieder angelaufen und die Herausforderungen des Alltags liegen vor uns. 2009 wird die Fachhochschule zukunftsgerichtete Überlegungen anstel-

len müssen, wie sie ihr Studienangebot so ausrichten kann, dass das Studieren in Moritzburg den gegenwärtigen Veränderungen bzw. Anforderungen in der Hochschullandschaft entsprechen kann. An dieser Stelle seien nur die europäischen Hochschulabschlüsse ‚Bachelor‘(ba) und ‚Master‘(ma) genannt, die zur Norm geworden sind und den Diplomabschluss ersetzen sollen. Es entstehen Fragen wie z.B.: Was ist ein Gemeindepädagoge mit ba-Abschluss, was kann er, was nicht? Soll er 6 oder 7 Semester studieren? Was kann der Gemeindepädagoge mit ma-Abschluss? Wird es entsprechende Arbeitsplätze geben? Wo ist die Vokatio für den ev. Religionsunterricht zu verorten? Diese Überlegungen setzen u.a. neben der Profilbildung zu planender Studiengänge voraus, im Dialog mit der Sächsischen Landeskirche zu erforschen, wie das zukünftige Berufsbild eines Gemeindepädagogen aussehen wird, welche Überlegungen es dort gibt. In diese angedeutete innersächsische Diskussion um den ba- und ma- Abschluss spielt natürlich auch der Gedanke eine Rolle, wie sich die anderen Fachhochschulen in den anderen Landeskirchen profilieren, welche Studiengänge sie anbieten. Moritzburg befindet sich stärker als bisher in einem Wettbewerb mit den anderen kirchlichen (Fach)Hochschulen mit ihren neuen interessanten Studiengängen. Wird es uns gelingen, unseren Platz in dem ‚Konzert der Anbieter‘ zu finden, der Studierende sagen lässt, ich gehe wegen des besonderen Profils und der Qualität nach Moritzburg?

Und da sind wir schon bei einem weiteren Zukunftsaspekt. Ab 2010 wird es – demographisch bedingt – weniger Studierende geben. Ein Unsicherheitsfaktor für alle Hochschulen, ob staatlich, privat oder kirchlich. Im Wettbewerb um zukünftige Studierende können wir nur mit einem guten Studienangebot und ausgezeichneter Qualität des Studiums bestehen. Es liegt viel Arbeit vor uns.

Die Fachhochschule ist immer von Ihnen unterstützt worden, dafür sei Ihnen an dieser Stelle noch einmal gedankt. Wir würden uns freuen, wenn Ihr Interesse an unserer Fachhochschule auch im neuen Jahr bestehen bliebe.

Rose von Jericho. Auf den ersten Blick sieht sie nach Nichts aus - eine graubraune Knolle, die seit langem vertrocknet zu sein scheint. Tatsächlich kann diese Wüstenpflanze etliche Jahre ohne Wasser und Erde überleben. Einige Tropfen Wasser genügen, um aus diesem trostlosen Knäuel eine grüne Wüstenrose erblühen zu lassen. Ein ganz kleines, ganz natürliches und trotzdem ganz erstaunliches Wunder. Eine Pflanze, unscheinbar und wüst, aber doch mit grünem Herzen.

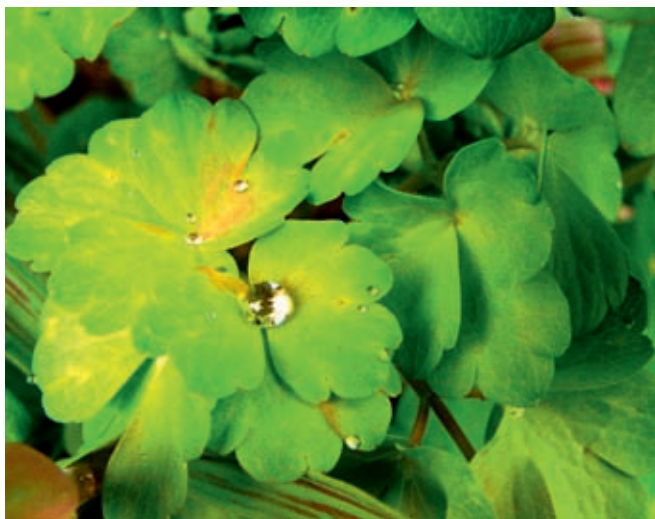
Ein Bild von Hoffnung. Ein Zeichen des Lebens.

Es braucht nur wenig Wasser. Das Wasser als kostbarstes Gut in der Wüste.

Was ist unser Wasser in Wüsten-Zeiten?

Ich fange bei mir an und bitte Sie dabei in Gedanken selbst der Frage nach zu gehen:

Was ist mein Wasser?



Wenn ich überlege, woher ich meine Hoffnung nehme und wo ich sie suche, merke ich, dass ich noch auf dem Weg bin. Ich merke auch, dass ich nicht nur eine Antwort finde, sondern viele.

Ich denke an Begegnungen mit der Welt,

– an die Sonne, die mich wärmt.

– an den Gewitterguss, der mich spüren lässt,
dass ich lebe.

- an eine weite Landschaft, die mir ein Gefühl von Freiheit schenkt.
- an ein Haus, das mir Zuflucht bietet.

Ich denke an die Begegnungen mit Menschen.

- an einen Blick, der mich wahrnimmt.
- an ein offenes Ohr, das mich ernst nimmt.
- an ein Wort, das mich zum Nachdenken anregt.
- an ein Lächeln, das mir Mut macht.

Ich denke auch an die Begegnung mit Gott.

- an Jesus Christus, der verspricht lebendiges Wasser geben zu können.
- an Gnade, auf die ich vertraue.
- an Zeichen, die mich ahnen lassen, dass es mehr gibt.
- an den heiligen Geist, der in mir bei allem Zweifel Glauben wirkt.

Ich freue mich daran, dass wenige Tropfen solchen Wassers ausreichen um meine Hoffnung, wie die Rose von Jericho, wieder erblühen zu lassen.

Rose von Jericho, Bild der Hoffnung und des Lebens.

Sascha Theile

Fachhochschule (4)

Volleyballturnier 2008 in Bielefeld

Carrie Baumgärtel

Seit Beginn des neuen Studienjahres trainierten die Studenten der FH mit dem anspruchsvollen Ziel, den Pokal im Volleyballturnier der Diakonenhäuser Deutschlands in diesem Jahr heim zu holen. Am 14. November 2008 machten wir uns mit zwei Mannschaften und Familie Grohmann auf den Weg nach Bielefeld.

In der Diakonenausbildungsstätte Bethel wurden wir herzlich empfangen und gleich gut mit Essen versorgt. Doch dann kam Anspannung auf: Uns allen war noch nicht klar, wie wir uns vor den anderen Mannschaften aus Schwalmstadt, Hephata, Rummelsberg, Ludwigsburg, Hamburg, Berlin und Bethel vorstellen sollten. Die meisten trugen selbst gedichtete Lieder oder

aufwendig bearbeitete Videos vor. In aller Hilflosigkeit sangen wir: *„Ja dass wir Sachsen sind, das weiß ein jedes Kind, wir reißen Bäume aus, wo keine sind!“*. Zudem belegten wir spontan ein Video von unserem Hauskater „Jeff“ mit einer Kampfaussage: *„Wir sind gekommen, um ‚löwig‘ zu brüllen und unsere Klauen zu zeigen!!!“*

Ob wir den Löwen so richtig herausgelassen haben, ist nicht ganz bewiesen, denn während den Sätzen fehlte es uns doch ein bisschen an der lautstarken Unterstützung der Spieler.

Der Samstagabend war mit der Pokalverleihung, stimmungsvoller Live-Musik und einer richtigen Sportlermahlzeit ein gelungener Abschluss. Die beiden Moritzburger Mannschaften konnten jeweils einen Pokal in den Händen halten. Platz 2 und 3 gehörten uns!



Erschöpft kamen wir am nächsten Tag zu Hause an. Mancher spürte sogar noch nach zwei Wochen in seinem Körper die Auswirkungen des langen, aber fairen Turniers, bei dem es auch an Spaß nicht mangelte. Überdies brachten wir nicht nur zwei Pokale und Schmerzen in den Knochen mit zurück, sondern auch den „goldenen Volleyball“. Dieser ist immer in Besitz der Schule, die im nächsten Jahr das Turnier ausrichten wird.

Im November 2009 wird also der verbitterte Kampf um den Pokal in Moritzburg fortgesetzt. Und damit wir im kommenden Jahr nicht nur den ersten Platz, sondern auch den „Stimmungspokal“ ergattern, freuen wir uns schon über Ihre Unterstützung!

Die Welt steht nun in neuem Licht

Die Welt steht nun in neuem Licht.
Und was auch mag geschehn,
das löschen tausend Teufel nicht,
das kann nie mehr vergehn.

Die Kunde klingt aus Botenmund.
Ihr Menschen steht und hört!
Geschlossen ist der Friedensbund,
den keine Macht zerstört.

Der Bürge hat sich eingestellt.
Es ist nicht nur ein Traum.
Ehrt Gottes Recht in seiner Welt
und gebt dem Frieden Raum!

Ja, selig ist, wer Frieden macht
in dieser Erdenzeit
und wer, von Gottes Glut entfacht,
vernichtet unsern Streit.

Ja, selig, wer Erbarmen übt,
wie es ihm widerfuhr,
wer seines Bruders Schuld vergibt
und geht in Gottes Spur.

Die Welt steht nun in neuem Licht.
Der Eine ist geboren.
Der Bruder lässt die Brüder nicht,
und keinen gebt verlorn.

Joachim Daxsel (1921 – 2008)

aus: Die Welt steht nun in neuem Licht
(Lieder zur Weihnachtsgeschichte Lukas 2)

Von 1951 bis 1986 lehrte **Joachim Daxsel** in Moritzburg und hat viele Generationen Moritzburger Absolventen in ihrem Bibelverständnis und theologischen Denken geprägt. Joachim Daxsel verstarb, kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres, am 15.12.2008 in Moritzburg.